

VORSPIEL AUF DEM PROSZENIUM ZUM KONTAKT VON SUPERTHEORIEN

(von Peter Fuchs)

(Auf der Vorderbühne eines Provinztheaters in der Nähe Kiels erscheinen wie aus dem Nichts, akustisch begleitet von einem ›Plopp‹, zwei Personen. Die eine trägt die Maske von Werner Vogd, die andere die Maske von Peter Fuchs.)

PF: Wooow ... Das nenne ich einen standesgemäßen Auftritt!

WV: Für meine Begriffe ein bisschen zu dramatophil, zu mephistophilisch.

PF: Das musst Du gerade sagen. Dein neues Buch ist doch selbst gekennzeichnet durch eine Vorliebe für dramatische Effekte.

WV: Unfug ... ich bin Wissenschaftler und verabscheue alles Theatralische außerhalb des Theaters.

PF: Na, ich weiß nicht. Wenn man zwei Supertheorien aufeinanderprallen läßt ...

WV: Aufeinanderprallen? Nein, ich denke eher, dass das Buch eine Art behutsamer Kontaktaufnahme zwischen Theorien dieses Typs vornimmt, zwischen einer Allgemeinen Theorie der Sinnssysteme und der Quantentheorie. Das Ziel ist nicht Konfrontation oder das Wetteifern um die Theoriekrone.

PF: Ich finde es sinnvoll, dass der Geist der Zeiten dafür gesorgt hat, dass Max Planck nach seiner Geburt ins Kirchenbuch der Gemeinde St. Nikolai in Kiel als Marx Planck eingetragen wurde.

WV: Das ist wieder einmal so weit hergeholt!

Und?

PF: Was ›und‹?

WV: Das Manuskript ... Hast Du es gelesen?

PF: Natürlich.

WV: Und? Wie ist Dein Eindruck?

PF: Hmmm ... Erst einmal ist es für einen Wissenschaftler wie mich, der kein Physiker ist, gut lesbar, obwohl es an keiner Stelle dem Populismus huldigt, der in der öffentlichen Diskussion über Quantentheorie sein Unwesen treibt. Dann finde ich die Idee bestechend, diese Theorie mit Systemtheorie unter dem Gesichtspunkt ihrer Transklassizität zu vergleichen. Was geläufigerweise als Crux beider Theorien aufgefaßt wird, nämlich dass sie keinen ontologisch fixierbaren Gegenstand ihrer Theorie zuwebringen, wird umgedeutet als Vorzug, als typische Eigenschaft von Supertheorien, die ›super‹ sind, weil sie über ein gerütteltes Maß an Selbstreferenz verfügen. Sie gehen das Wagnis ein, sich selbst als Beobachter mitzuthematisieren.

Mir gefällt, dass Du in diesem Zusammenhang meinen Ausdruck ›Unjekt‹ aufgreifst, außerdem, dass Du die theoretische Physik als etwas auszeichnest, das zu grotesken Ergebnissen kommt im Zuge eines gnadenlos konsistenten Durchbuchstabieren der theoretischen Grundbegriffe, die zu klassischen Undenkenbarkeiten führen wie der Viele-Welten-Theorie oder wie der Idee eines Blockuniversums. Das ist ähnlich bei der Systemtheorie Luhmannscher Herkunft, etwa, wenn sie das soziale Universum als unbelebt, als psychefrei, als autonom beschreibt oder mit Ausdrücken wie Polykontextualität, Heterarchie, Hyperkomplexität belegt.

WV: Ich genieße derartige Undenkenbarkeiten.

PF: Das geht mir ähnlich, wobei ich immer versuche, daran zu denken, dass dieser Genuss nur in privilegierten, zeitfrei gesetzten Positionen möglich ist, beispielsweise in einem Job wie dem unseren. Alltäglich lebende Menschen empfinden diese paradoxen Bizarrerien als absolut überflüssig, im besten Fall als Glasperlenspielerei. Diesen Vorwurf höre ich oft. Ich tröste mich dann mit Hesses ›Glasperlenspiel‹. Und natürlich mit Deinem Text, der im Kern, scheint mir, die Bedingung der Möglichkeit moderner Theoriebildung behandelt, nicht nur in der Physik, sondern eben auch im Vergleich zwischen Quantentheorie und der Allgemeinen Theorie der Sinnsysteme.

WV: In beiden Fällen geht es »heterogene Kausalitäten in multiplen Kontexten, die nur bei Beobachtung als konkrete Daten ausfallen«.

PF: Ja, Du treibst das auf die Spitze mit der Idee, dass die Wissenschaft vor ›unnötigem Weltbezug‹ geschützt werden müsse. Das ist wundervoll kontraintuitiv formuliert. Und Du fügst hinzu,

dass Wissenschaft entlastet werden müsste von ›unmittelbaren Verwertungszwängen‹. Donnerlüttchen ...

WV: Danke ... Mir fällt dabei ein, dass ›Lüttchen‹ mit ›Lichting‹ zusammenhängt, also den Blitz meint, etwas Zerstörerisches. Und was vom Blitz jener Theorien getroffen wird, das ist der Common Sense.

PF: Na ja ... nehmen wir doch einfach das Kriegerische aus der Metapher. Als Soziologe kann ich Common Sense als funktional begreifen, als unverzichtbare Voraussetzung einer Naherfahrung des alltäglichen Lebens.

WV: Die Schwierigkeit liegt darin, dass Texte aus der Quantentheorie und der Systemtheorie weltanschauungsschädlich sind. Sie de-ontologisieren, was sonst in der Welt gilt, und eben nicht nur metaphorisch.

PF: Du schreibst ganz am Ende, dass Theorien des Typs, über den wir hier reden, dabei behilflich sein können, »in Welten ohne Grund heimisch zu werden.« Mir fällt dazu spontan Heidegger ein: »Wissenschaften bestätigen und betreiben das Grundlose des Seienden.«

WV: Uff ... Jetzt mußt Du nur noch von grundloser Gründigkeit reden, und ich kippe um.

PF: Schon gut! Ich wollte am Ende unseres kleinen Gespräches nur das rhetorische Genre des Appellativen betätigen. Dann mache ich es eben anders und sage: Du hast ein Buch geschrieben, das mich bereichert hat. Ich gratuliere.

WV: Man dankt. Hast Du noch was von Goethe?

PF: »Das Wissen beruht auf der Kenntnis des zu Unterscheidenden, die Wissenschaft auf der Anerkennung des nicht zu Unterscheidenden. Das Wissen wird durch das Gewahrwerden seiner Lücken, durch das Gefühl seiner Mängel zur Wissenschaft geführt, welche vor, mit und nach allem Wissen besteht.« Ich spüre ein seltsames Kribbeln im Körper.

WV: Das sind die Quanten, die sich auf das wegbeamen vorbereiten, man weiß nicht, wie, aber es funktioniert.

(Zweimal Plopp und die Protagonisten sind verschwunden.)

*In Erinnerung an
Marianne Giebeler*

Hiermit möchte ich Jonathan Harth und Till Jansen für die kritische Durchsicht des Manuskripts und die äußerst anregenden Gespräche danken. Dank gebührt ebenso Dirk Baecker, Peter Fuchs und Uwe an der Heiden für wertvolle Hinweise zu den einzelnen Kapiteln.

Berlin, den 1. Juni 2013

Werner Vogd